

Matterhorn [Fortsetzung]

Autor(en): **Peyré, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heimkehrer

Mit Pferd und Wagen und den Habseligkeiten, die sie bei der Flucht mitnahmen, kehren diese französischen Zivilflüchtlinge in ihre Dörfer zurück.
Les ans rentrés. Sur les routes de France cheminent de longs convois de civils regagnant les villages abandonnés.

Flüchtlinge

Eine neunköpfige rumänische Familie auf der Flucht aus Bessarabien ins Internament. Die Reisenden sind in einem Güterwagen. Rund 55 000 Menschen zogen es vor, die Bukowina und Bessarabien zu verlassen, bevor unter die Herrschaft der Russen zu kommen.

D'autres familles abandonnées tout en hâte et fait un détachement pour tomber sous la domination soviétique, telle était l'alternative où se trouvaient les habitants de la Bessarabie et de la Bukovine. 55 000 personnes ont opté pour la première solution et se sont réfugiés en Roumanie.



Trümmer

Blick in die Hauptstraße eines Städtchens an der Loire nach einem deutschen Bombenangriff.
Aspect de la rue principale d'une petite cité de la Loire, après une attaque des avions allemands.



Die Waffenstillstandskommission

Einige französische Mitglieder der Kommission, an die Spitz General Huntziger, beim Verlassen des Hotel Nassauerhof in Wiesbaden.
La commission d'armistice. Le général Huntziger, chef de la délégation française, quittant l'hôtel Nassauerhof à Wiesbaden, siège de la commission.



Der gefällte Riese

Von den Franzosen verfallen: 72-Tonnen-Tank ergründet in der Normandie.
Le monstre blindé, Tank français de 72 tonnes, mis hors combat.



Le Havre

Angriff deutscher Sturzkampfbomber auf die Oelrefinerie von Le Havre. Millionen von Litern Benzin und Öl sind in dieser Hafencité in Rauch aufgegangen, ein Umstand, der uns Schwere darum sehr unangenehm macht, weil ein großer Teil unserer Benzin- und Öllieferungen hierher eingießt wird.
Des millions de litres d'essence en flammes. Une attaque aérienne allemande sur Le Havre détruit tanks et entrepôts de carburants.

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

3. Fortsetzung

Dort hatte Jos Marie wieder einmal Gelegenheit, den Zauber zu beobachten, den seine Schülerin auf einfache Menschen ausübte. Kaum war die kleine Magd mit dem roten Kopftuch — dieselbe, die später in der Geschichte Davidsens eine Rolle spielen sollte — herbeigeeilt, als sie ihr schon einen Liegestuhl aufstellte und lief, ihr frische Milch zu melken. Statt aber, nachdem sie bedient hatte, sich wieder zurückzuziehen, blieb sie; denn Kätes sanftes Wesen, ihr rührender weißer Teint — unter den braungebrannten und sich schälenden Gesichtern der Gegend eine Seltenheit — und das aufrichtige Interesse ihrer Fragen hatten sie zutraulich gemacht. Eine Weile später saß sie schon zu Kätes Füßen und machte ihr Geständnisse. Die kleine Magd arbeitete als Krankenpflegerin im Winter in der Stadt. Aber sie litt dort so, daß sie den Augenblick der Rückkehr ins Gebirge nicht erwarten konnte. Da ihr die Mittel zu einem Ferienaufenthalt fehlten, war sie glücklich, diese Stellung in einem Wirtshaus gefunden zu haben. In ihren Mußstunden pflegte sie verwundete Tiere, die sie fand. Sie hatte auf diese Weise einem Vogel das Leben gerettet. Ein Fremder — nach der Beschreibung ließ sich unschwer der donquichotteske Clemens erkennen — brachte ihr zuweilen Bücher. Käte versprach, dies auch zu tun, und Jos Marie wollte ihr zeigen, wo der Frauenschuh wächst, eine stolze, einsame Blume, deren Standplatz man erst aufspüren muß, und ihr sogar vom Matterhorn einen Bergfinken mitbringen.

Als man der kleinen Magd auseinandersetze, warum Käte hier Rast machte, erging sie sich in Trostreden. Sie hatte so viele junge Mädchen gekannt, die bei ihren ersten Ausflügen schrecklich müde wurden, weil doch die Höhenluft am Anfang sehr angreift. Und sie verzweifelte daran, jemals hinaufzukommen. «Man hat ja solche Angst vor dem großen Matterhorn!» Aber eines Tages kamen sie frisch und munter vom Gipfel zurück. Sie hatten den Aufstieg bewältigt und von oben die göttliche Aussicht bewundert.

«Mit einem guten Führer», sagte sie, indem sie Jos Marie ansah, dessen gute Kleidung sie beeindruckte, «mit einem guten Führer kann's nicht fehlen.»

Aber Jos Marie schüttelte den Kopf. Er dachte gerade daran, daß er von heute an das Training seiner Schülerin unterbrechen und sie einige Tage ausruhen lassen sollte.

«Gewiß», berichtete er, «mit einem guten Führer kommt man immer hinauf. Aber das Hinaufkommen allein ist nicht die Hauptsache, sondern daß man die Tour ohne Schaden zu nehmen und ohne sich zu übermüden macht.»

Jos Marie zog sinnend den haarigen Kopf Wolfs an sich, der ihm beide Pfoten auf die Knie legte und um Brot bettelte. Wie sollte er nur seine persönliche Ansicht über die Pflichten eines guten Führers verständlich machen? Jos Marie hatte sich noch nie vor die Aufgabe gestellt gesehen, die Gefühle, die ihm innewohnten, wie sein Fleisch und Blut, zum Ausdruck zu bringen. Und Kätes blaue Augen blickten ihn an, als fürchte sie, er werde ihr sogleich verkünden, daß er sie aufgeben.

«Nein, das ist nicht die Hauptsache», fuhr er endlich fort, indem er den Hund zurückschob. «Die Hauptsache ist, daß man die Tour selbst macht, sie gut macht. Ohne zu leiden. Ohne sich wie ein Paket hinaufziehen zu lassen. Das wird auch einmal kommen, sobald es eine Drahtseilbahn gibt. Dann werden wir Führer nichts mehr damit zu tun haben... Aber, solange man unsere Dienste braucht, haben wir es so einzurichten, daß unsere Kunden den Aufstieg mit Vergnügen machen. So daß sie frisch und froh sind, wenn sie oben ankommen. Dann kehren sie als Freunde des Gebirges heim, und das Gebirge hat ihnen gut getan.»

Das war wohl die längste Vorlesung, die Jos Marie in seinem Leben gehalten hatte.

Aber Käte war entmutigt. «Nein», sagte sie immer wieder, «ich werde es nicht können. Ich werde nicht die Kraft dazu haben.»

«Doch, doch. Es handelt sich nur darum, ein wenig auszuruhen. Sie werden gleich heute abend damit anfangen. Zwei bis drei Rasttage, dann geht es wieder los. Aber dann wird's ernst!» scherzte Jos Marie, um die Kummerfalten seiner Schülerin zu glätten und ihr wieder Selbstvertrauen einzuflößen. «Sie werden das Mat-

tereintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Das Dorf Zermatt steht noch in der «toten Saison». An der Fronleichnamspazierung der Dorfbewohner beteiligte sich auch der junge Bergführer Jos Marie Tannenwalder, der mit dem Bauernmädchen Wielanda verlobt ist. Jos Marie ist trotz seiner Jugend noch ein Mann «alter Schöle», zum Unterschied zu Rudi, der modisch gekleidet geht und eine Winterportgröße ist. Abseits der Dorfbewohner, meistens zwischen den Gräben Abgestrizter, bewegt sich ein sonderbarer Kauz, ein Fremder namens Davidsen, der in der «Alpenrose» eine Nachbildung des Matterhorns aus Papiermaché auf seinem Zimmer hat und darauf alle vorgekommenen Todesstürze einzeichnet. Ein anderer Sonderling ist der Drogist Clemens aus Bern, der täglich, mit Rucksack und Eispickel bewaffnet, zu Berge steigt und so tut, als ob er die höchsten Gipfel stürmen wolle. Davidsen weilt nun diesen Clemens in die düstern Winkel seiner Hirngespinnne ein. Jos Marie, dessen Vater schon Bergführer war, bis ihn ein Muskelriß zur Aufgabe seines Berufes zwang, hilft dahiem im Bergbauerdorf Findelen mit. Der Vater plagt sich mit der Frage ab, ob der Sohn, der doch sein Führerpatent in der Tasche hat, wohl noch lange darauf angewiesen sei, die Suppe seiner Mutter zu löffeln. Er fordert darum Jos Marie auf, sich drunten in Zermatt nach Arbeit umzusehen. Dieser hätte gerne irgendeine bergführerische Grobkat verrichtet, doch sind ihm alle Möglichkeiten von andern vorweggenommen worden. Zunächst beschäftigt er sich bei seinem Schwager, dem Schmied, mit Maurerarbeiten, dann vermindert er vom Portier des Hotel Mont Cervin, daß eine Frau Professor Bergen aus Basel ihn für einen ganzen Monat als Führer zu dängen beabsichtige. Jos Marie ist mehr enttäuscht als erfreut. Eine Frau zu führen ist nicht nach seinem Geschmack. Der Vater aber ist stolz auf das Engagement und erinnert sich an eigene Führerergebnisse zusammen mit einer Prinzessin aus Tißis. Jos Marie stellt sich Frau Kathrin Bergen vor. Sie ist eine mädchenhaft zarte Frau, die noch nie eine Klettertour unternommen, noch nie einen Gipfel bestiegen hat, aber zusammen mit ihrem Mann, der sie in einem Monat besuchen wird, das Matterhorn bestiegen möchte. Vor zwei Jahren hatten sie zusammen als Verlobte das Wagnis einer Matterhornbesteigung versucht, mußten aber beide wieder umkehren. Frau Käte, die fürchtet, die Liebe ihres Mannes, des berühmten gewordenen Professors, drohe zu erkalten, betrachtet ein gemeinschaftliches Bestreben der Matterhorns als Gleichnis für Glück oder Unglück in ihrer Ehe. Jos Marie weiß von diesen Hintergründen nichts, ihm ist es nur um die alpinistische Ausbildung seiner Schülerin zu tun. Der Anfang ob seiner Aufgabe wenig erfreute Bergführer wird aber von der sanften Liebenswürdigkeit und freundlichen Vertraulichkeit seiner Kundin bezaubert, und auch im elterlichen Haus in Findelen erobert die seltsame Frau im Flug alle Herzen. Käte Bergen macht als Bergsteiger nur langsame Fortschritte, und als ein Aufstieg auf die Schönblühütte die junge Frau überanstrengt, befürchtet sie, das Matterhorn niemals «machen» zu können.

terhorn machen! Und Sie werden es gut machen!... Ich habe andere Fälle gehabt...»

In seiner knabenhaften Begier, den alten, gewiegten Bergführer zu spielen, der auf jedem Gebiet schon eine reiche Erfahrung besitzt, war Jos Marie etwas zu weit gegangen. Der Abstieg nach Zermatt rief ihn wieder zur Bescheidenheit zurück. Selbst in dieser vorgerückten Stunde herrschte in der Zmuttschlucht eine feuchte Hitze, so daß sein Oberkörper in Schweiß gebadet war. Dazu war es noch sehr staubig, und als ob es nicht schon drückend genug gewesen wäre, kam ihnen Wolf mit seinem warmen, struppigen Leib immer wieder zwischen die Beine. Käte konnte sich kaum mehr weiterschleppen. Als sie in die Nähe des Dorfes kamen, gab ihr Jos Marie den Regenmantel und die Wolljake zurück, die er seit dem Morgen trug. Rudi, der wohl eben vom Matterhorn zurückkam, sollte den jungen Tannenwalder in diesem Aufzug nicht sehen. Hatte doch der einfältige Aloys die Ungeschicklichkeit begangen, Jos Marie die witzige Bemerkung des Skimeisters in der Matterhornweinstube zu hinterbringen: «Jos Marie hat sich als 'Kinderädchen' verdingen!»

IX.

Das Bild war nur zu treffend gewählt, um nicht den Stolz Marius zu verletzen. Stundenlang neben einer Fremden einherlaufen und ihr den Rucksack und die Strickjake tragen, war das nicht genau die Arbeit eines Kindermädchens? Der junge Tannenwalder war ein Kindermädchen geworden. Das hatte Rudi ausdrücken wollen, und so sprachen wohl die andern Führer auch. Aber schon dachte Jos Marie wieder an Käte, die er soeben zu einigen Tagen Ruhe verurteilt hatte. Als Käte ihn nach der Rückkehr vom Schönblüh fragte: «Sind Sie unzufrieden mit mir, Jos Marie?» war sie ihm wie ein Kind vorgekommen. Kam es darauf an, ob er mit ihr zufrieden oder unzufrieden war? Sie war eine schlechte Fußgängerin, das war alles. In dieser schroffen Art hätte ihr Jos Marie noch vor ein paar Tagen geantwortet. Aber die Zeiten der Schroffheit waren vorbei. Schon hatte Jos Marie, ohne es sich einzugestehen, den Wunsch, daß es immer so weitergehen möge, und

daß seine Schülerin nach einer hinreichenden Rastzeit instande sei, mit einem energischeren Training zu beginnen, zu dem die abgebrochene Tour nach der Schönblühütte ohnehin den Auftakt hätte bilden sollen.

Ja, Jos Marie begann auf Kätes Gesicht unerklärliche Zeichen zu beobachten, die ihn beunruhigten. Schon konnte er es nicht mehr ertragen, sie so traurig zu sehen wie damals nach dem verunglückten Ausflug, als sie kopfschüttelnd sagte: «Nein, ich werde niemals auf das Matterhorn kommen», und dabei eine Entmutigung ausdrückte, die viel weiter zu gehen schien, als es der bloße Aerger über einen kleinen Mißerfolg verdiente. Und in der Tat galten ihre verzweifelten Blicke nicht nur dem Kummer über ihre leichte Ermüdbarkeit. Doch hätte Jos Marie, um das Rätsel zu lösen, eine Kenntnis des weiblichen Herzens besitzen müssen, die ihm abging. Trotz des Vertrauens, das neuerdings zwischen ihnen herrschte, hatte ihm Käte während der Spaziergänge weder von der Vergangenheit, noch von ihrem Gatten, noch von den Gründen, die sie zu dem Wagnis veranlaßten, gesprochen. Bloß als sie an der Kapelle von Findelen vorbeigegangen waren, hatte sie auf das schon einmal erwähnte «Gelübde» angespielt. Zweifellos wünschte Käte jetzt, da sie teilnehmen durfte an dem unschuldigen Dasein Jos Marius, das dem Getriebe und der Ruhelosigkeit der Städte gleichermaßen verschlossen blieb wie das stille Tal von Zermatt, weniger denn je ihrem Führer die Wahrheit zu offenbaren. So kam es, daß Jos Marie zwar bei ihr die schwarzen Tage erkannte, aber nicht wußte, daß ihr Bedrückte sein der vergeblichen Erwartung eines Briefes von Ludwig zuzuschreiben war. Denn Ludwigs Briefe wurden immer seltsamer. Wo war die Zeit, da er jeden Abend schrieb? Würde das Wunder des Matterhorns früh genug sich ereignen, um noch ihr Eheglück neu zu beleben?

Jos Marie hatte nun alle Muße, sich in der Schmiede oder in der Bude des Andreas mit Gedanken zu plagen, die ihm ungewohnt waren. Denn Kätes Ruhe mußte länger ausgedehnt werden, als erwünscht war, und seine zur Unbeweglichkeit im Hotel gezwungene Schülerin entging seinem Einfluß und fiel der Bande von Mistress Key anheim. Mistress Key, die halbverrückte amerikanische Selbstmordkandidatin, die schon im vergangenen Sommer mit ihrem angeblichen Vorhaben, den Schnellkeitsrekord der Matterhornbesteigung für Damen zu schlagen, den Schrecken der ganzen Führerschaft gebildet hatte, war wieder im Hotel Mont Cervin eingetroffen und drohte rückfällig zu werden. Nicht so treuherzig wie Käte, hatte sie, um Rudi zu dem Matterhornwagnis zu bewegen, bei dem er beinahe alle Knochen gelassen hätte, ihre touristischen Leistungen in den Rocky Mountains angeführt. Nun gibt es in den Rocky Mountains einige Spitzen, die, mochte sie sie nun gemacht haben oder nicht, als «tests» gelten, und im Gepäck von Mistress Key befand sich ein Scheckbuch, das nicht minder imposant war. So hatte Rudi die Amerikanerin übernommen. Aber die beiden wurden beim Abstieg von einem Unwetter überrascht. Rudi mußte die Frau im Schneesturm mit Gewalt herunterschaffen, sie mit Schlägen seines Pickels auf ihre Finger, die sich in den Stein einkrallten, vom Felsen ablösen. Als ihr schließlich Haarfransen zusammengefroren über die Augen fielen, wollte er dieselben mit dem Messer abschneiden. Da hatte Mistress Key, deren Ohrmuscheln schon blaurot und fühllos waren, wie eine Wilde um sich geschlagen und dabei ein von den Donnerschlägen überörtetes Geschrei geführt, als ob man sie ermorden wollte. «Ein netter Ringkampf oberhalb der Solvayhütte!» erzählte Rudi und schwur hoch und teuer, er werde von nun an die Weiber, die Selbstmord begehen und ihn mit in den Abgrund reißen wollten, an ihren vergrößerten Pupillen erkennen. Seitdem werden die Führer trotz der Arbeitslosigkeit der Milliardären vom Hotel Mont Cervin wie einer Pestkranken aus.

Nur die Hoteldirektion und der Portier hatten Mistress Key Dankbarkeitsgefühle bewahrt und das Wiedererscheinen ihrer mit Schlagenhaut überzogenen Koffer mit Freude begrüßt. Das Zusammentreffen der erzwungenen Ruhe Käte Bergens und der Ankunft Mistress Keys, die überall, wo sie hinkam, Verwirrung stiftete, mußte Jos Marius Aufgabe noch erschweren. Umso mehr als der scheue Bursche das Hotel mied, ob-

wohl er durch seine Anwesenheit vielleicht allein imstande gewesen wäre, sie vor den bösen Dämonen zu behüten. Kaum hatte nämlich Mistress Key Käte Bergen im Liegestuhl unter dem Bildnis von Toni Schmid erblickt, dem einen der beiden Brüder und Nordwandbezwinger und einem der letzten Opfer des Matterhornzorns, als sie schon in helle Verzückung geriet. Die Gefühlsreaktionen von Mistress Key waren sehr heftig. Sie lief zum Portier. Schnell! Schnell! Wer war die junge Dame, deren Augen die dunklen Saphire des Schatzes von Ranapura vor Neid vergehen ließen und die so blaß, so romantisch blaß zu sein verstand? Eine ungarische Dichterin? Eine deutsche Prinzessin? Eine Verwandte der Großfürstin Marie und Cyrilla also? Schon gut, schon gut. Sie ließ den verblüfften Portier mit offenem Munde stehen und schrieb sofort mit eigener Hand eine Einladung an Käte für den Abend in der Tanzbar. Noch nie hatte sich Jos Maries Schülerin so gut amüsiert. So ging es immer mit Mistress Key bis zu dem Augenblick, da das düstere Mißverständnis, das allen ihren Phantastereien und Handlungen zugrunde lag, an den Tag kam und jede Berührung mit ihr und ihrer aufgeregten Atmosphäre unerträglich machte.

An diesem Abend war die Selbstmordkandidatin des Matterhorns, als Farmerin einer Orangenplantage gekleidet, von einer Persönlichkeit flankiert, die ihrem abenteuerlichen Gemüte schmeichelte, einem kalifornischen Studenten aus Santa Barbara, der nach Zermatt gekommen war, um für seine Doktorarbeit «Ueber die Vogelwelt und die Poesie des Matterhorns» Material zu sammeln.

«Ich war im letzten Sommer gerade im Begriffe, auf die Schneenachtigall des Matterhorns die Hand zu legen, als das Unglück sich ereignete», sagte Mistress Key, nachdem sie Käte den Gelehrten von Santa Barbara und seine Studienzwecke vorgestellt hatte.

Diese Ueberleitung brachte sie geradewegs darauf, von ihrer Matterhornbesteigung mit Rudi zu erzählen, doch dieses Mal mit ihren Augen gesehen. Ein gefährlicher Bursche, dieser Rudi! Käte mußte sich vor ihm hüten. Er hatte sich das Alleinsein mit ihr und den Schneesturm auf dem Matterhorn zunutze gemacht, um sich einige Male an ihr zu vergreifen. Hatte er es auf ihre Juwelen abgesehen? Auf jeden Fall hatte er ihr mit Pickelschlägen die Fingernägel zerschmettert und ihr Fetzen von den Ohren abgerissen. Schließlich zückte er sein Messer, wahrscheinlich um auch noch ihr Gesicht zu zerfleischen. Aber Mistress Key setzte sich zur Wehr, so daß es dem Bösewicht nur gelang, die Haarfransen abzuschneiden. Damals war die Mode für die Haare silberblau, während sie sie jetzt rosa trug. Selbstverständlich wollte sie, unten angelangt, sofort Klage stellen. Aber die Justiz von Zermatt war, wie sie behauptete, von den Führern bestochen. Wenn Käte etwa hier einen Prozeß hatte, so war er im voraus verloren. Aus allen diesen Gründen und weil Rudi, der sich nicht damit abfinden konnte, daß die schwerreiche Frau Bergen in die Hände des Bauernlümmels Jos Marie gefallen war,

eben den Tisch umschlich, beschloß Mistress Key, Käte unter ihre Flügel zu nehmen.

In der Tat befand sich Käte infolge ihres fügsamen Temperaments und der Unterbrechung ihrer Touren mit Jos Marie einige Tage lang im Bankkreis von Mistress Key. Unter den Gästen des Hotels, Briten, Yankee, Skandinaviern, Italienern und Chinesen, lauter ruhigen Leuten, die sich nur an den Geschichten über ihre Touren, an den Gesprächen am Vorabend der Matterhornbesteigung und am großen Tage des Sieges berauschten, schüttelte Mistress Key ihre Narrenschellen. Clemens, der Alpenfex, hatte sich ihrem Wirbel nicht entziehen können. Die Amerikanerin hatte ihn eines Tages, von Kopf zu Fuß gerüstet für die Erklammerung der höchsten Gipfel, schlafend unter einer Arve gefunden, in ihm den Ritter des Matterhorns, den Don Quichotte dieses Dorfes von Sancho Pansas zu entdecken geglaubt und ihn mit der Bergbahn nach Hause gebracht. Clemens, mit seinen hohlen, von einer Sonne, die weder auf Stand noch auf Meereshöhe sieht, verbrannten Wangen, mit seinem kahlen, glänzenden Schädel und der Trauermiene eines unbeschäftigten Paladins, glich wirklich dem Don Quichotte. Im Augenblick war er froh, am Tische von Mistress Key außer einer schmeichelhaften Zuhörerschaft und einem echten Champagne brut die sanfte und ruhige Freundlichkeit von Frau Bergen zu finden. Um sich dafür erkenntlich zu zeigen, begann er ihr vom Mieter der Alpenrose, seinen Totenforschungen und seinem Irrereden zu sprechen, das der Alpenfex in seiner Zerfahrenheit mit dem Delirium des auf dem Schnee in Todesqualen mit einem Seil um den Hals gefundenen Lorria durcheinandermengte. So weihte er Käte Bergen in das sich immer wiederholende Trauerspiel des Matterhorns ein und war der erste in Zermatt, der ihr Schaden an ihrer Seele zufügte.

Clemens' Enthüllungen über den seltsamen Mann in der Alpenrose und das Drama, das sich seit Whympfer und den vier Toten des Jahres 1865 immer von neuem abspielte, waren wahrlich nicht der Atmosphäre dieser Tanzbar angemessen, dem einzigen Ort in Zermatt, der an das «Nachtleben» und die sogenannten Vergnügungslöcher der Welt dort draußen erinnerte. Selbst in diesen Nachtstunden, da das Matterhorn nur durch eine Lücke im gestirnten Himmel sich verriet, genügte seine Gegenwart, um an die Wirklichkeit zu mahnen.

In dem Jahrmarktslärm des Orchesters, der Schuhplattler tänzer und der durch Bier und Ziehharmonika, durch eine Mischung von Apachenball und Münchner Brauerei erhitzten, überlauten Gäste dachte Käte Bergen zum erstenmal an die Toten, die irrenden Seelen — gab es wirklich so viele wie Clemens erzählte? — an Toni Schmid, dessen Blick auf dem Bild im langen Saal, selbst wenn in der Bar das Licht gelöscht war, immer noch nach dem dunklen Umriß seines Berges gerichtet war.

In Ermanglung von Jos Marie übernahm es Dr. Steuri, Käte vor dem Gefasel der Mistress Key zu schützen und sie vor Schauer geschichten zu bewahren. Das Matterhorn hatte selbstverständlich noch nie jemanden um-

gebracht. Unvorsichtige waren dort verunglückt. Leute mit Defekten oder deren Herz nichts taugte. Erschöpfte Führer gäbe es auch nicht, wahrscheinlich habe die Felswand auf ihr Nervengeflecht einen Druck ausgeübt. Und die Bergkrankheit war eine gewöhnliche Verdauungsstörung, durch die Einnahme des Frühstücks zu ungewohnter Stunde hervorgerufen. Da aber der Doktor zu Anfang der Saison immer eine Unzahl von Augenentzündungen, Verstauchungen und Muskelzerrungen zu kurieren hatte, erschien er nur selten. Uebrigens vertrat er den Zigarrenrauch und den Alkoholgeruch durch der offenen Türen nicht. Denn, obwohl er zugunsten der Heilkunde seinen alten Führerberuf aufgegeben hatte, konnte er doch nur in der reinen Luft der Wälder, der Felsen und des Schnees frei atmen. Im übrigen glaubte der schlichte, kräftige Mann der Empfehlung Ludwigs, seines ehemaligen Studiengenossen, genug zu tun und seine Aufgabe als Freund und Berater hinreichend zu erfüllen, wenn er sich, mit dem Rücken gegen das dröhnende Orchester, für einige Minuten neben Käte setzte. Er ließ sich dann aus Anstand ein Gläschen Kognak aufdrängen, hielt die Hand hinter das Ohr und fragte sie nach ihren letzten Erlebnissen.

«Macht Mistress Key Sie nicht nervös? Ich habe sie bisher für das Interessanteste gehalten, was wir auf dem Gebiete der Verrücktheit zu bieten haben, obwohl sie nicht eine Selbstmordkandidatin ist, wie unsere Führer meinen. Das ist nicht ihr Fall. Dieses Jahr aber haben wir noch eine bessere Nummer, diesen Davidsen, einen ewigen Juden, den wir recht gern los sein würden. Ich habe veranlassen müssen, daß man ihm auf der Gemeinde keine Auskünfte gibt. Er hat die Manie, eine Bestandesaufnahme der Toten zu machen! Whympfer hat behauptet, daß selbst Menschen, die in allen Lebenslagen ihr Gleichgewicht bewahren, zu phantasieren beginnen, wenn sie vom Matterhorn sprechen. Er bing den Fehler zu verallgemeinern. Hier wie anderswo sind die Ueberreizten und Kranken immer dieselben. Und sie kommen überall auf ihre Rechnung. Aber in der Tat, Sie sind hier in ein ganzes Nest von Narren geraten, so daß man ihm beinahe recht geben könnte.»

X.

Der stämmige Dr. Steuri, Sohn und Bruder von Führern und selbst ehemals Führer, hatte auf seine besondere Art studiert, indem er nämlich im Sommer durch Hochturen das Geld verdiente, das ihm erlaubte, im Winter die medizinischen Vorlesungen und die Kliniken in Genf zu besuchen. Er sah das Leben als eine Kraftprobe an, die ruhige Nerven und gute Muskeln verlangt. Für Steuri war Ludwig Bergen ein sehr leistungsfähiger und ausdauernder Langstreckenläufer, dem große Siege winkten. Und die Frau von Professor Bergen mußte selbstverständlich ihrem Gatten gleichen, der kämpferischen Rasse angehören, die nach Steuris Meinung in Zermatt wie anderswo allein zählte. Doch hätte der Arzt Käte in ihr Zimmer gehen sehen, wie sie durch die öden schweigenden Gänge mit den abgeblendeten Lampen

WÜNSCHE

lassen sich nicht alle erfüllen. Es sind ihrer zu viele. Wenn Sie aber beim Studieren der interessanten «Zi» auch die Inserate beachten, werden Sie sehen, daß mancher Kauf- und Besitzwunsch gar nicht so schwer zu verwirklichen ist. Sie werden stets auf vorteilhafte Angebote stoßen, wenn Sie Inserate lesen.

Macht Ferien, schafft Arbeit!

Der Heimat zu dienen ist heute unsere schönste Pflicht. Jeder von uns kann sie an seinem Platze erfüllen, um so besser, je stärker seine Nerven, je größer seine Arbeitskraft ist. Ferientage, die uns neue Energie schenken, sind darum auch dieses Jahr kein Luxus, sondern mehr denn je eine Notwendigkeit. Mit dem neuen Ferienabonnement für halbe Billette werden Reisen und Ausflüge verbilligt, wird Erholung zum doppelten Genuß.

Wer Ferien macht, nützt aber nicht nur sich selbst. Er schafft Arbeit für die Bergbevölkerung und für die vielen Zehntausende, die in der Hotellerie und bei unsern Transportunternehmungen beschäftigt sind. Von uns Schweizer Feriengästen hängt diesen Sommer der Erfolg der Saison und damit die wirtschaftliche Existenz ganzer Landesteile ab.

Berner Oberland, Graubünden, Wallis, Westschweiz, Zentralschweiz, Tessin, Jura, Nordostschweiz halten zahlreiche Hotels aller Preiskategorien offen. Sie erwarten uns: sie zählen auch jetzt auf uns. Darum ergeht an uns alle der Ruf: Macht Ferien — schafft Arbeit!

Alle Auskünfte erteilen die Hotels, Verkehrsvereine und Reisebüros



und den mitgenommenen Schuhen vor all den Türen schritt, er hätte sie nicht wiedererkannt.

Wenn sie dann zu später Nachtstunde, plötzlich fröstelnd, in die Einsamkeit ihres Zimmers zurückkehrte nach all den Betäubungen, dem Champagner, dem Tabak, den Gerüchen der Schnäpse, den schallenden Stimmen der Tiroler Sänger, dem Judchen, Stampfen, Auf-die-Schenkel-klatzen, dem Trara der Bläser und Bässe, nach all dem Kirchweihrummel und den gellenden Ausbrüchen von Mistress Key, die sich an den grotesken Kastagnetentänzen des kalifornischen Hanswursts mit dem roten Wiedehopfschopf begeisterte, nach all den Klagen des guten Clemens, den die Wahnvorstellungen des Verrückten aus der Alpenrose verfolgten — wer mochte nur dieser Davids sein, der um das majestätische Matterhorn und sein Kreuz Geschichten und Phantome eines Edgar Poe wob und die Befreiung des gefesselten Berges verkündete? — wenn Käte dann, verbraucht, mit überreizten Nerven, ganz mit sich allein war, befahl sie eine tiefe Traurigkeit. In solchen Augenblicken fühlte sie, wie sehr ihr ihr Gatte entschwand. War der Ludwig, von dem Dr. Steuri sprach, und der so wenig dem Manne glich, in den sie sich verliebt hatte, der wahre? Und jener nur ein Trugbild, den sie in der Leere ihres Zimmers, das, wie damals in dem glücklichen Verlobungssommer ihre Stube im Bauernhaus, nach Bohnerwachs roch, vor ihr geistiges Auge beschwor und in Gedanken umarmte?

Die tugendhafte Käte Bergen mit dem versonnenen Kinderblick war nicht so frei von Seelenqualen wie Dr. Steuri meinte. Die Müdigkeit, die ihrem Training Einhalt geboten hatte, kam ihr jetzt nicht mehr als die natürliche Folge des langen Stadtlebens, des Mangels an Übung und des Alterwerdens, von dessen Wirkungen sie eine übertriebene Vorstellung hatte, vor. Sie sah vielmehr darin eine neues Zeichen des Unglücks, das mit dem Entschluß ihres Gatten, sich von ihr zu trennen und dem Budapester Kongreß beizuwohnen, begonnen hatte. Nicht nur war Ludwig nicht an ihrer Seite, um mit ihr in Erinnerungen zu schwelgen und sie zu stützen — das Bedürfnis nach seelischer und körperlicher Stütze war vielleicht ihr wesentlichstes —, sondern es drohte nun auch noch die Gefahr, daß sie, wenn er endlich kommen würde, mit ihm die Wallfahrt nach dem Kreuz des Matterhorns nicht würde vollbringen können. In wenigen Worten drängte sich diese neue Qual zusammen, in einem einzigen Satz, der wie eine Besessenheit war. Sie hatte ihn zu Jos Marie gesprochen, ohne daß dieser die Tiefe ihrer Verzweiflung zu ermessen vermochte: «Ich werde das Matterhorn nicht machen.» Wie oft ist dieser Satz gesprochen worden und hat den Zweifel und die Angst so vieler Herzen ausgedrückt; doch jedes Herz hat sein eigenes Geheimnis und seine eigene Sehnsucht hineingelegt. Für Käte Bergen bedeutete dieser Satz, daß die Gnade ihr versagt und ihr Leben zu Ende sei.

Nun, da sie im Bette lag, der Unbeweglichkeit und der Stille hingegeben, die, vom Matterhorn herabströmend, das Hotel in denselben Frieden hüllte, den das ganze Bergdorf genoß, gelang es ihr nicht, einzuschlafen. Sie konnte niemand antelephonieren. Die Einsamkeit war so undurchdringlich wie das Dunkel des Waldes. Ab und zu verfiel sie in einen Halbschlummer, sah Davidsens Gespenster, von Clemens bei ihr eingeführt, dann wieder lag sie wach, ihrem Kummer nachsinnend; so kam es, daß sie Jos Maries Gegenwart herbeiwünschte. Warum besuchte Jos Marie nicht die Bar wie Rudi und die anderen? Hatte er doch etwas Schönes und Schlichtes und brauchte sich mit seinen blonden Haaren und seinem Gesicht eines Engels der Schneeregionen nirgends zu schämen. Seine Treuherzigkeit, die Gelassenheit, die von seinen breiten Schultern in seine wuchtigen Hände zu strömen und alles Flackernde und Unruhige ringsum zu befriedigen schien, hätte vielleicht auch sie vor den Gespenstern behütet, sie wie ein Kind in Schlummer gewiegt, bis die Schellen der Ziegen, die unten vorbeigetrieben wurden, den Morgen einläuteten.

Aber Jos Marie brachte es noch nicht über sich, die Schwelle der Bar des Hotel Mont Cervin zu überschreiten. Er schlief hoch oben in seiner Dachkammer, den Kopf auf dem eingebogenen Arm, den tiefen Schlaf des Arbeiters. Und um die Stunde, da unter den Fenstern Kätes die Ziegen vorbeizogen, mähte er schon lange das Gras beim Haus seiner Schwester Maria. Diese Arbeit, bei der er in großen gleichmäßigen Bogen die Kraft seiner Arme verausgabte, gefiel ihm wegen ihres breiten rhythmischen Schwungs und der seelischen Leere, die sie in ihm schuf. Denn Jos Marie begann sich auf seine Art den Kopf mit Sorgen zu füllen. Er hatte niemand gebraucht, nicht einmal den Doktor Steuri, um zu erkennen, wie nötig es sei, die Touren zu unterbrechen und seiner Schülerin eine Erholungspause zu gönnen. War ein Tannenwälder sich nicht durch die aufgehäufte Erfahrung dreier Führergenerationen darüber im klaren, was ein seiner Obhut anvertrauter Körper zu leisten imstande sei? Aber er brauchte ebensowenig auf die möglichen Folgen hingewiesen zu werden. Die Schwierigkeit bei Käte Bergen war, daß es sich nicht allein um die Frage handelte, ob man das Training einstellen oder zu welcher Zeit man es wieder beginnen sollte. Vielmehr beschäftigten sich Jos Maries Gedanken schon jetzt mit der außerordentlichen Zartheit und Sensibilität Kätes. Der in der Enträtselung des weiblichen Herzens un-

geübte junge Führer fühlte dennoch zum voraus, daß dieses Engagement, in dem er, genau so wie der Hotelportier, anfangs nur ein unerhörtes Glück gesehen hatte, ihm Schwereres auferlegen würde, als es das bloße Herunterschaffen der passiven Masse eines Menschen vom Matterhorn bedeutete.

Doch wem hätte er diese Sorge und die Lust, die ihn zuweilen befahl, sich ihrer zu entledigen — so wie man eine Bürde von den Schultern abwirft — und seine Freiheit zurückzufordern, anvertrauen können? Sein Vater oben im Bauernhaus zu Findeln war weit weg. Seitdem sein Sohn das Engagement mit Frau Bergen abgeschlossen hatte, schwelgte der arme Mann in einem Gefühl materieller Sicherheit. Es wäre grausam gewesen, ihm nun eine Enttäuschung zu bereiten. Zudem hatten die Besuche Kätes im väterlichen Hause zwischen ihr und seiner Familie ein Freundschaftsverhältnis geschaffen, das ein Aufgeben der übernommenen Verpflichtung noch erschwerte. Ähnlich verhielt sich die Sache, wenigstens was die Geldfrage anbetraf, in bezug auf Maria und ihren Gatten, den Schmied. Jos Marie hatte letztlich, als er dem Schwager beim Schmieden einer Pickelspitze half, mit ihm wieder einen Auftritt gehabt. Bei der ersten Anspielung Jos Maries auf die Verlegenheit, in die ihn seine Kundin brachte und auf seine schiefe Stellung im Verhältnis zu den übrigen Führern, war der Schmied in Zorn geraten. Ob Jos Marie, «der störrische Esel», jetzt gar die Dummheit begehen wolle, Frau Bergen schießen zu lassen, die ihnen allen ein ruhiges Leben sicherte. So, so, sie sei eine schlechte Fußgängerin und habe nicht einmal die Schönbühlhütte erreichen können. Was schon daran liege! Habe Rudi nicht Mistress Key, eine weit schwerere und gefährlichere Last, vom Matterhorn heruntergezogen, sie wie ein Paket heruntergeschafft?

«Hast du vielleicht nicht deine Tannenwälderarme, um sie hinaufzubringen? Was braucht es sonst?»

In den Augen des Schmieds gab es in diesem Fall weder Probleme noch Schwierigkeiten. Nach seiner Meinung handelte es sich für Jos Marie einfach darum, einen Monat lang ein fettes Gehalt zu beziehen und ein behagliches Leben zu führen — wenn die anderen Führer neidisch waren, mochten sie platzen — und dann am Tage nach Maria Himmelfahrt, wenn Frau Bergen bis dahin in der Bergluft nicht kräftiger geworden war, ihre leichte Gestalt, kunstgerecht mit dem Seil umwickelt, auf das Matterhorn hinaufzuziehen. Den Gatten sollte, wenn er sich als ungeübt erwies, Aloys übernehmen. Der war heilsfroh, wenn er hundert Franken verdienen konnte. Jos Marie ließ das Unwetter schweigend über sich ergehen und beschäftigte sich währenddessen damit, den Griff seines Eispickels auf seinen Zeigefinger zu balancieren. Gewiß, man spedierte die Kunden auf dem «Fährseil» des Matterhorns ohne Ansehung des Gewichts bergauf und bergab, das wußte Jos Marie genau wie jeder andere. Aber er war sich jetzt auch klar darüber, daß er mit seinem Schwager nie wieder über Käte reden würde. Ebenso hätte er seinen eisegewohnten Pranken einen kleinen Bergfinken anvertrauen können.

Als die Stunde schlug, da es auf der Straße von Zermatt wieder lebendig wurde, kleidete sich Jos Marie an und begab sich, ohne seinen Weg durch die Schmiede zu nehmen, mit dem Hunde Wolf in den Laden des Andreas. Wortlos machte er die Bank frei und nahm Platz. Andreas fuhr fort, seine Sohlen zu benageln, sie waren

Testament eines Vaters an seinen Sohn

Dieses Testament wurde im Jahre 1739 geschrieben, ist aber sehr aktuell und beherzigenswert für die bedauernswerte Jugend unserer so trostlosen Zeit. Das Dokument ist zwar bedeutend länger; hier folgen aus ihm nur die letzten Absätze:

«Du mußt nicht immer großmütig sein, aber gerecht sei immer. Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du sagst. Hänge Dich an keinen Großen und setze Dich nicht, wo Spötter sitzen, denn sie sind die elendesten unter allen Kreaturen.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet. Tue, was des Lohnes wert ist, und begehre keinen. Wenn Du Not hast, so klage sie Dir und keinem andern.

Habe immer etwas Gutes im Sinne. Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob Du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut. Und gehe nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben.»

Dein treuer Vater Matthias Claudius.

E. O.

beide an dieses von eifrigem Hämmern unterbrochene Schweigen gewöhnt. Wolf rollte mit der Pfote den kleinen Pinscher des Schusters in der Schüssel mit Lederfett und biß spielend nach ihm. In diesem Unterschlupf, wo er übrigens auch vom Portier erreicht werden konnte, wartete Jos Marie auf den richtigen Augenblick, sich nach den Wünschen seiner Schülerin zu erkundigen. Jenseits der engen Straße sah er längs des Gitters des Hotelgartens die alten Führer sitzen und an der Sonne ihr rheumatisches Glieder wärmen. Die Veteranen schienen seit dem Tage, an dem die ersten Touristen erschienen und mit dem Gerassel ihrer Nagelschuhe und eisenbeschlagenen Stöcke, ohne ihnen einen Blick zu schenken, vorübergeschritten waren, nicht von der Stelle gewichen zu sein, als warteten sie dort bis zum jüngsten Gericht, das die Gerechten erkennt. Vor allem Matthias. Obgleich Jos Marie seine Worte nicht verstehen konnte, glaubte er doch seine harmlosen Schimpfereien und sein Fluchen auf die Führerlosen zu hören.

Kurz bevor es Mittag schlug, kam einer der für die Matterhornroute engagierten Führer in den Laden, um seine Bergstiefel zu holen oder sich ein paar Nägel einschlagen zu lassen.

«Gutes Wetter für dich», sagte Andreas.

«Ach schweig. Wenn ich nur schon wieder unten wäre und behaglich in der Sonne einen guten Kaffee trinken könnte.»

Während der Mann auf seine Schuhe wartete, drehte er sich eine Zigarette. Ohne sich dessen bewußt zu sein, warf er einen prüfenden Blick auf das Matterhorn, das bereit war, die Herde zu empfangen, die mit staubigen Schuhen, haarigen Beinen und Oberschenkeln, verfarbten Shorts, ausgebeulten Rucksäcken, krebsroten Nacken, fettglänzenden Gesichtern und weißen Albinoaugenbraunen in einer von Lederfett, Hautöl, Hanfgeruch und dem Sprachengewir Babels erfüllten Atmosphäre die Straße hinauftrabte. Wie lange würde wohl der vollkommene Ablauf, der durch die Wiesenprozession erworben worden war, währen? Wie lange würde das Matterhorn in gelassener Heiterkeit verharren? Im Augenblick hob sich sein schwarzer Gipfel — von dem Schwarz, das den Besteigungen günstig ist — vom süßen Blau des Himmels ab. Begnadete Tage, an denen die Teleskope des Gornegrats, der Alpenrose und des Hotel Mont Cervin und das Marinégas des alten Tannenwälders — ein Geschenk seines letzten Touristen —, die alle auf die Seilschaften am Ostgrat gerichtet waren, keine Gefahr liefen, Katastrophen zu erblicken: weder durch Steinschlag Getötete, noch durch die Wucht des Windes von der Felswand Hinweggefegte, weder zu Tode Erschöpfte, vom Schneesturm hingestreckt, noch Nachzügler, die auf dem Eise ausglitten und schreiend, ohne gehört zu werden, in den Abgrund stürzten. Das Matterhorn war gnädig und ließ gewähren. Es hielt unter den ungeschickten Tastversuchen der führerlosen Anfänger und Gelegenheitskletterer, die sich krampfhaft an die vorspringenden Griffe klammerten, seinen Atem und seine Steine an. Es betrachtete von oben, wie seine Raben kreisten und sich auf die Schultern und Hände der Toren niederließen, die an der Alten Hütte, an der Solvaywetterhütte oder vor der Nische des Christusbildes schnaufend hielten. Und für die Sieger, deren Ameisengekribbel es auf seiner Stirne duldete, hielt es den Wind zurück, der sie mit dem Gesicht auf die Erde werfen, ihnen verbieten konnte, die Landschaft und den Himmel zu schauen und ihre erbärmlichen Jodel auszustößen. Und am Fuße seines Kreuzes lagen leere Filmschachteln, Bananen- und Orangenschalen.

Der Führer rauchte seine Zigarette zu Ende, er war für heute noch voll Zuversicht. Das Matterhorn würde ihn mit seinen Kunden hinauf- und hinabsteigen lassen und ihm nichts antun. Dann ging er, ohne ein Wort an Jos Marie gerichtet zu haben. Er warf sich die Schuhe über die Schulter und verabschiedete sich nur von Andreas. — «So, jetzt spedierte ich meinen Kunden!»

«Und wann steigst du hinauf?» fragte Andreas.

«Um drei oder vier, so spät als möglich.»

Jos Marie hätte auch gern gelacht, wie Andreas lachte. Der Führer, ob es nun der oder jener ist, hat es mit dem Aufstieg nie eilig. Er schickt seinen Kunden voraus zum Belvedere, dem Hotel, wo die Seilschaften, nachdem sie dort die Nacht verbracht haben, vor Sonnenaufgang zur Klettertour aufs Matterhorn aufbrechen, und kommt selbst so spät als möglich nach. Und flucht dabei auf das Hundeleben, denkt nur daran, die Tour recht schnell zu erledigen, um bald wieder frei zu sein. Aber warum hatte der Mann kein Wort mit Jos Marie gesprochen? Vielleicht um ihm seine Mißbilligung auszudrücken? Weil doch Jos Marie auch auf dem Matterhorn sein sollte, anstatt wie ein Hund an der Kette seinen Freßtroß zu leeren und andern beim Arbeiten zuzuschauen.

Jos Marie begann zu leiden. Selbst ohne sich um die Anspielungen Rudis zu kümmern, die allerdings laut und deutlich genug waren. Er konnte sie, wenn er abends beim Musikpavillon an dem Skimeister und seiner Bande vorbeikam, nicht überhören: «Na, Jos Marie, immer ein schön ruhiges Leben? Hab' ich's dir nicht gesagt?» Jos Marie, den noch vor einigen Tagen der bloße Gedanke an das unaufhörliche Hinauf und Hinab am Matterhorn unglücklich gemacht hatte, war nun so weit, zu wünschen, seine Stelle in der Reihe der Führer wieder einzunehmen. Wäre es nicht besser, genau so wie die andern auf ein Engagement zu warten, den Kunden über

(Fortsetzung Seite 760)

den Ostgrat hinaufzubugieren und ihn am Rückweg beim Belvedere wie eine lästige Bürde wieder loszuwerfen, um zum Genuß des erworbenen Geldes und der wohlverdienten Ruhe rasch die vielen Kehren des in eine rote Staubwolke gehüllten Hörnliwegs nach Zermatt hinabzulaufen, in der heißen Brise, dem geduldrigen Atem des Matterhorns?

XI.

Jos Marie war öfters nahe daran gewesen, seine Schülerin um die Erlaubnis zu bitten, während ihrer Ruhezeit einige Besteigungen mit anderen Touristen machen zu dürfen. Sie sollte ihm für diese Tage seinen Lohn abziehen. Doch im letzten Augenblick wagte er es nicht, denn Käte schien es ganz natürlich zu finden, ihn zu jeder Tageszeit zu ihrer Verfügung zu haben, und in die Glasveranda mit dem Bild Toni Schmid rufen zu lassen, um eine Weile mit ihm zu plaudern.

Es war am Sonntag abends nach dem Vespertagessen. Matthias verzapfte eben auf dem kleinen Platze vor der Kirche seine letzte Geschichte. Er war dem Mieter der Alpenrose begegnet, der, frisch rasiert, mit seinem glatten Gesicht wie ein Pfarrer aussah. Jetzt, da Davids nicht mehr sein Spitzbärtchen hatte, das wie angeklebt wirkte, gleich er wie ein Ei dem andern jenem Manne, den Matthias eines Tages unter der Kapelle des Schwarzsees überrascht hatte, wie er die Länge eines Seiles abmaß, das ausgereicht hätte, in die Spalten der Hölle selbst herabgelassen zu werden. «Ja, ja, er wickelte sein Seil ab, als wollte er jemand aus einem tiefen Loch heraufschicken!» versicherte der Alte schnaufend. Jos Marie, der eben von Findeln herabkam, hörte sich die Geschichte, die ihren Weg machen sollte, bis zum Schlusse an. Dann begab er sich ins Hotel Mont Cervin, wo seine Schülerin ihn erwartete. Es war gerade Teezeit, Käte saß noch mit Mistress Key, dem kalifornischen Vogelfänger und dem Fex Clemens bei Tisch. Sie empfing Jos Marie am Eingang der Glasveranda mit dem Bild. Sie war traurig, wie immer an den Tagen, an denen sie umsonst auf einen Brief von Ludwig gewartet hatte. Jos Marie kannte diese Tage, ohne ihr Geheimnis zu erraten. Indessen erklärte sie, sie fühle sich wieder wohl; und so beschlossen sie, vom nächsten Morgen an wieder ihre Ausflüge aufzunehmen, die Käte endlich zu der Felskletterei am Rifflhorn befähigen sollten.

Damit begann nach der Bundesfeier am 1. August, die mit ihrem Feuerwerk Jos Marie nicht so entzückte wie

sonst, die zweite Etappe im Training Käte Bergens. Trotz den ermüdenden Barnächten, trotz den heimlichen Sorgen, die sie sich machte, schien es anfangs, als habe die absolute Ruhe ihr gut getan. So konnte Jos Marie sie auf die Fluhalp mit ihrem blumengeschmückten Wirtshaus und auf die Höhbalm führen, ohne daß es sie anzustrengen schien. Noch einige solche Touren von wachsender Schwierigkeit und sie konnten, vorausgesetzt allerdings, daß sie sich zwang, statt nachts in der Bar zu sitzen, zeitig schlafen zu gehen — diese Ermahnung hatte ihr Jos Marie nicht ersparen können — sich an das Rifflhorn wagen. Indessen zeigte Jos Marie keine Eile, Kätes öfters geäußertem Wunsch nach einem Besuche der neben dem Hotel Belvedere gelegenen Hörnlhütte zu willfahren. Von dieser, der ersten Etappe auf dem Anstieg zum Matterhorn, wollte sie es ganz aus der Nähe betrachten. Der Zustand tiefen Ernstes, in den der Anblick des schwarzen Gipfels seine Schülerin jedesmal versetzte, beunruhigte ihn. So war sie auf der Höhbalm, wo das Matterhorn plötzlich düster und gewaltig hervortritt, in eine unerklärliche Versunkenheit verfallen.

Am Abend nach der Rückkehr fragte Jos Marie Andreas, der jetzt sein einziger Vertrauter war, um Rat. Doch auf diesen machte Jos Maries Bericht keinen großen Eindruck. Seine Kundin hatte vor dem Matterhorn eine geschlagene Stunde lang geträumt? Was war da schon dabei! Das war eben die Versiegenheit einer Frau.

«Es ist ja eine wie die andere», resümierte der Schuster. Andreas, gewohnt an einsame Nächte, in denen allein die Petroleumlampe bei ihm und seiner Arbeit wachte, hatte seine besondere Art von Lebensweisheit und, wenn er einmal sein Schweigen brach, sprach er unumstößliche Urteile aus. Wenn er sagte: «Es ist ja eine wie die andere», umfaßte er damit in seinem Geiste die ganze Gattung der überspannten Frauen.

Aber Jos Marie war noch nicht überzeugt. Käte Bergen glich nicht den anderen Fanatikerinnen des Matterhorns. Auf der Höhbalm hatte ihre Art, den schwarzen Gipfel zu betrachten, Jos Marie an den Gesichtsausdruck betender Frauen und an den Blick, den sie auf den Altar richteten, erinnert.

«Sie hat vom Kreuz des Matterhorns gesprochen, wie die Wallfahrer von Sitten oder vom Kalvarienberg in Lourdes sprechen», versuchte er Andreas zu erklären. Andreas legte den Hammer hin.

«Hat sie nicht von der Aussicht gesprochen und von dem, was man oben findet?»

«Nein, von solchen Dingen ganz und gar nicht.»

«Hat sie auch nicht fotografiert?»

«Nein. Sie fotografiert nie.»

«Zeichnet sie? Schreibt sie manchmal etwas in ein Heftchen ein?»

«Nie.»

«Und du behauptest, daß sie jeden Abend in die Kirche geht?» — «Ja, jeden Abend.»

«Dann ist sie noch viel kränker als die anderen.»

Doch auch in diesem Punkte war Jos Marie, der seine Eindrücke nochmals angestrengt zu durchdenken begann, mit Andreas nicht einer Meinung. Und ebensowenig der einfältige Aloys, der, an die Türe gelehnt, das Ende ihrer Unterhaltung mitgehört hatte und genau wie Wolf immer auf der Seite Jos Maries war. Andreas hatte übrigens, wie jedermann wußte, auch in bezug auf die Kirche und den Glauben seine eigenen Ansichten. Er wünschte nämlich und gestand es offen ein, daß die Kirche von Zermatt den Einheimischen allein vorbehalten sein sollte, denn er gehörte zu jenen Fremdenfeinden, denen es bald gelingen sein wird, das ganze Dorf, Laden für Laden von den Fremden zurückzuerobern. Jos Marie hingegen gefiel es, daß Käte, obschon eine Fremde, der Abendandacht beiwohnte; es freute ihn besonders an den Tagen, wo er sie sonst nicht sah. Käte betrat die Kirche, nachdem sie ein Tuch über ihr aschblondes Haar geworfen hatte, und kniete auf der andern Seite des Kirchenschiffes in einer Bank nieder. Sie betete, ohne umherzublicken; selbst ihn, Jos Marie, sah sie nicht. Wenn sie herauskam, stand er vor der Kirchentür samt Wolf, der inzwischen draußen auf den Stufen gelegen hatte, und alle drei gingen miteinander bis an das Gitter des Hotel Mont Cervin. Wolf immer voran, sich rückwärts bewegend, den Kopf ihr fragend zugewandt, weil er darauf wartete, daß sie ihm ein Holzstückchen zuwarf.

Jos Marie schätzte die Frömmigkeit Kätes sehr hoch ein, es hätte also des Vortrages, den der Pfarrer Maurer ihm eines Abends am Ende der Woche halten zu müssen glaubte, nicht bedurft. Der Pfarrer stand auf der Treppe vor seinem Pfarrhause und spielte mit seiner wuchtigen Hand, die für ganz andere Dinge geschaffen schien, als mit Altartücheln und Kelchen umzugehen, mit dem schmiedeisernen Türklopfer, der ihm statt einer Klingel diente.

Bernhard hielt seine Verlobte für verschwenderisch ...



„Saperlott, wieder eine Fallmasche“, jammerte Leni, „erinnere mich bitte daran, Bernhard, dass ich ein neues Paar Strümpfe kaufen muss!“ „Was, schon wieder“, brummte Bernhard, „das ist ja schon das x-te Paar in den letzten Wochen. Wenn wir einmal verheiratet sind, wirst Du mit dem Geld etwas besser haushalten müssen.“



Leni nahm sich diese Mahnung sehr zu Herzen. Als sie den Vorfall ihrer Freundin Frieda erzählte, meinte diese: „Ich fürchte, Du waschest Deine Strümpfe nicht richtig oder nicht oft genug. Komm doch rasch einen Sprung zu mir herüber und ich werde Dir zeigen, wie man es anstellt, damit Strümpfe länger halten.“



„Die grösste Gefahr für Strümpfe“, erklärte Frieda ihrer Freundin Leni, „bildet die im Schweiß enthaltene Säure, die das Gewebe schwächt und es nach und nach zerstört. Wasche Deine Strümpfe immer gleich nach dem Tragen mit Lux. Sein reich und so milder Schaum entfernt jede Spur von Schmutz und Schweiß.“



Nach geraumer Zeit, als Bernhard und Leni Einkäufe besorgten, meinte Bernhard neckisch: „Gibst Du immer noch so viel Geld aus für Strümpfe?“ „O nein“, lachte Leni, „nicht einen Rappen seit Wochen. Ich wasche jetzt meine Strümpfe immer und immer wieder mit Lux, so bleiben sie schön wie neu und haben weder Löcher noch Fallmaschen.“

Schweiß zerstört Gewebe
LUX verhütet dies!



LX 143 SG



Kopfschmerzen

Das bewährte Hausmittel bei Kopfschmerzen, Neuralgie und Zahnschmerzen ist und bleibt

Pyramidon



Py 12

Sanatorium KILCHBERG BEI ZÜRICH

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Epilepsiebehandlung. Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungs Zustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen **Physikalischen Institut** (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.), 3 Aerzte, 6 getrennte Häuser. Prachtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte verlangen. Tel.: Zürich 91 41 71 und 91 41 72. Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

«Hör mal, Jos Marie, ich will dir schon längst etwas sagen. Frau Bergen ist nicht eine Kundin wie alle die anderen. Sie ist zu mir ins Pfarrhaus gekommen und ist alle Abende bei der Andacht. Sie ist eine wirklich fromme Frau und sehr freigebig. Wenn die Sache mit dem Belgischen Alpenklub zustandekommt, werde ich am 16. August, dem Tag, an dem du mit ihr hinaufgehst, auf dem Matterhorn die Messe lesen. Ich würde mich sehr freuen, wenn sie dabei wäre. Du mußt sie gut führen, Jos Marie. Damit wirst du dir nicht nur dein Brot, sondern das Paradies erwerben.»

In seiner Einfachheit mischte der brave Pfarrer alle ihre Vorzüge — Frömmigkeit, Anmut und Güte — durcheinander. Ohne es sich einzugestehen, war er wohl gerade so von ihren Augen und ihrer Stimme bezaubert worden wie Jos Marie, wie Wolf, wie die Magd im Wirtshaus von Zmutt und die Familie zu Findeln. Die Regelmäßigkeit, mit welcher Frau Bergen die Kirche besuchte, erfreute zudem sein Seelsorgerherz. Aber selbstverständlich dachte er auch an ihre wohlthätigen Werke,

genau so wie der alte Tannenwalder oder der Schmied an den Vorteil der Familie dachte. Doch wie groß auch die Naivität des Pfarrers sein mochte, sie reichte nicht an die Jos Maries heran. Denn in den Gedanken, die sich Jos Marie über Käte machte, spielte das Geld keine Rolle. Wenigstens jetzt nicht mehr. Es hatte sich in ihm eine sonderbare Idee entwickelt, eine Idee, die man dem Kopfe eines unwissenden Pfarrkinds nicht zugebraut hätte. Damals, als der Präsident der Kantonal-Kommission auf dem Platze zu Martigny seine Rede über die «Mission» des Bergführers hielt, kam es Jos Marie in den Sinn, daß diese Mission vielleicht von Gott stamme. Seit dem Führerkurs hatte er allerdings, besonders infolge der Berührung mit seinen Kollegen, an dem Vorhandensein dieser vielgepredigten Mission gezweifelt, selbst in ihrem rein weltlichen Sinne. Aber sein Gefühl von ehemals stellte sich wieder ein, wenn er an Käte dachte, die so fromm war und für seine Arme eine so zarte, gebrechliche Last bedeuten würde. Warum hatte ihm der Pfarrer Maurer nicht versichert, daß Frau

Bergen ihm, Jos Marie — Joseph Maria, getauft mit den Namen des heiligen Ehepaares — durch die Vorsehung anvertraut war? Trotz dieses Versäumnisses war Jos Marie in seinem Innern von seiner Schutzengelrolle überzeugt. Mochte der Pfarrer auch in den heiligen Büchern und in der Musik bewandert sein, so war Jos Marie doch ein Tannenwalder, der von Geburt an Dinge wußte, die dem Geistlichen trotz seiner Wissenschaft verschlossen blieben. Darum hütete er sich auch, den Pfarrer von seiner Beunruhigung zu unterrichten, als er Käte mit Clemens den Friedhof betreten sah. Er spürte sofort, daß das Unheil geschehen war. In der Tat hatte Käte die Opfer des Matterhorns und den Mieter der Alpenrose ihm gegenüber schon mit einer offenbaren Interessiertheit erwähnt, über deren Wesen er sich nicht täuschte. Er wollte es selbst auf sich nehmen, sie zu warnen, wozu er sich durch seinen Führerberuf ermächtigt fühlte, der von ihm seiner Meinung nach auch die seelische Vorbereitung seiner Schülerin verlangte.

(Fortsetzung folgt)

WOLF SCHWERTENBACH

DIE FRAU DIE ES NICHT WAR

Kriminalroman

232 Seiten

Kartoniert Fr. 3.80

Ganzleinen Fr. 5.—

Mit kühnem Griff hat Wolf Schwertenbach eine fragmentarische, dem wirklichen Leben entnommene Beichte für seinen neuen Roman verwertet. Vom harten Atem des Lebens angelehnt, ist seine Arbeit zu einer exemplarischen und scharfsinnigen Studie über die Tätigkeit des Justizirrtums geworden. Noch mehr als in seinen früheren, viel diskutierten Werken wird man hier von der rücksichtslosen Logik und Kenntnis der menschlichen Ober- und Unterwelt fasziniert, die dieser schweizerische Schriftsteller bekundet. Ein neues, verfeinerndes Element tritt jedoch hinzu: es ist die psychologische Zerlegung des sensationellen «Falles», insbesondere der Hauptfigur, an der er beweist, daß es in jedem Menschenleben einen Augenblick gibt, der es in die Nähe der Heiligen oder der Verbrecher rückt. — Das eigenartige Werk wurde in einem Wettbewerb des Schweizerischen Schriftstellervereins und des Schweizerischen Zeitungs- und Verlegerverbandes preisgekrönt.

BITTER GEORG

Roman von

MARGA MARKWALDER

Kartoniert Fr. 3.80

Ganzleinen Fr. 5.80

Seit langem ertönt der Ruf nach dem schweizerischen Unterhaltungsroman, der uns von einer gewissen Sorte unerwünschter Importware unabhängig machen soll. Hier liegt ein solcher vor. Es ist ein Erstlingswerk. Die junge Verfasserin hat das Glück gehabt, schon mit der Wahl des Milieus einen Fund zu tun: denn dieses Milieu hat bis dahin in der schweizerischen Literatur wenig Beachtung gefunden; es ist das der Mittelschule, der Gymnasialisten und Gymnasialistinnen, der 17-19jährigen. Aber es handelt sich nicht um «Schatten über der Schule», es werden keine Anklagen erhoben, keine Verhältnisse an den Pranger gestellt, keine Reformen gefordert, keine anrüchigen Konflikte durchwühlt — Lebenslust und ungekürzte Freude an der Schönheit dieser Welt sind der Grundton dieses Romans.

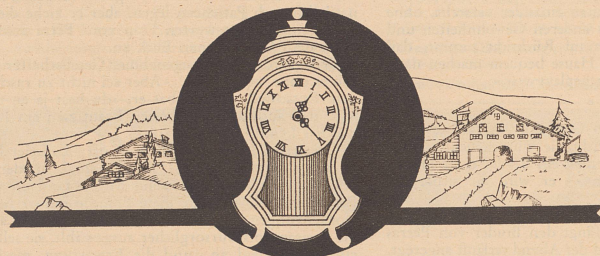
Durch jede Buchhandlung zu beziehen!



MORGARTEN-VERLAG A.G.

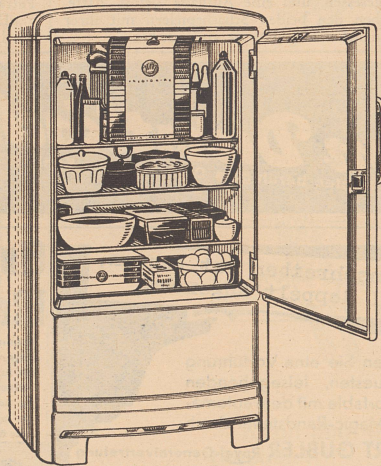
ZÜRICH

IN JEDER BRANCHE GIBT ES EINE BESTE MARKE



Kein Kenner bestreitet die Ueberlegenheit der Schweizer Uhr über alle andern Uhren der Welt

Kühlschränke gibt es viele, aber nur ein Frigidaire



Der echte Frigidaire ist unter den Kühlschränken das, was die Schweizer Uhr unter den Uhren: Ein unbestrittener Vorsprung. Er wurde in jahrzehntelanger Arbeit unter Verwertung der Erfahrungen einer gewaltigen Serienproduktion zu seiner heutigen Vollkommenheit entwickelt. Ausser dem berühmten Sparwattkompressor besitzt der echte «Frigidaire» — und nur er — eine ganze Anzahl raffinierter Verbesserungen.

Niemand möchte eine zuverlässige Uhr missen. Wer einen «Frigidaire» besitzt, begreift nicht, wie ein Haushalt ohne Kühlschrank geführt werden konnte.

Das Ziel: Konservierung, Veredlung und restlose Ausnutzung aller Lebensmittel und Getränke, auf sicherste und rationellste Weise erreichen, heisst einen «Frigidaire» anschaffen.

5 Jahre Garantie

Frigidaire

ELEKTRISCH-AUTOMATISCHE KÜHLUNG

Produkt der General Motors

Ein Kühlschrank, der den Namen FRIGIDAIRE nicht trägt, ist kein Frigidaire

Zürich: Sihlgrundbau, Manessestraße 4; E. Séguin-Dormann, Bahnhofstraße 69a; Schweiz. Bauzentrale - Aarau; Mischler & Co. - Altstätten; Rheintalische Straßenbahnen A.G. - Arbon; Wasser- und Elektrizitätswerk - Baden; Reintje & Bolliger A.G. - Basel; Füglistaller & Co., Freiestraße 23 - Bern; Hans Christen, Suvahaus; Christen & Co. A.G., Marktgasse 28 - Bischofszell; F. Seger - Brugg; Frau W. Stocker-Zulauf - Bülach; J. u. A. Meisser - Chur; G. Glauser - Chur u. Davos; Killias & Hemmi - Einsiedeln; Ferd. Bircher - Frauenfeld; O. Hertrich - Glarus; Geschw. Tschappu - Goldach (St. G.); K. Bischoff - Kreuzlingen; R. Peyer - Luzern; Frey & Cie. - Olten; Aare-Tessin A.G. für Elektrizität - Pratteln; Bretscher & Cie. - Rapperswil; Hans Fähr - Rheinfelden; Bretscher & Cie. - Romanshorn; Schäffeler & Cie. - Rütli; E. Walder - St. Gallen; E. Grobenbacher & Co. - Schaffhausen; Elektrizitätswerk des Kantons - Solothurn; Brogger & Cie. - Thun; R. Heiniger - Uster; J. Schmidli - Wädenswil; W. Metzger - Weinfelden; K. Flöschner - Wetzikon; F. Reichlin - Wil (St. G.); Wick-Volmar - Winterthur; Hasler & Co. - Zofingen; A. Bretscher - Zug; R. Wiesendanger - Bellinzona; Figliu Luigi Balestra - Bodio-Locarno-Biasca; Aare & Ticino S. A. di Elettricità - Chiasso; Figli di Agostino Bernasconi - Locarno; M. Barzaghini - Lugano; Giovanni Conti; W. Ehrenberg; G. Gusberti & Co.